

Amerikanische Arbeiterbewegung

Historischer Typus und gegenwärtige Krise

Prof. Dr. Peter Lösche, geb. 1939 in Berlin, Studium der Geschichte, Politikwissenschaft, Geographie und Philosophie in Berlin, Göttingen und den Vereinigten Staaten. Seit 1973 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Göttingen. Veröffentlichungen zur Geschichte der deutschen und amerikanischen Arbeiterbewegung, über Politik und Gesellschaft der Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik.

Für viele Europäer ist die amerikanische Arbeiterbewegung ein Buch mit sieben Siegeln. Zwar gibt es in den Vereinigten Staaten Gewerkschaften und sozialistische, kommunistische, trotzkistische, syndikalistische und anarchistische Splittergruppen und Sekten - doch hat es in der Hochburg des Kapitalismus nie eine politische Partei der Arbeiterbewegung gegeben, die eine Massenorganisation vergleichbar den europäischen Sozialdemokratien gewesen wäre. Und das Bild amerikanischer Arbeiterorganisationen, das sich Europäer machen, ist nicht zuletzt durch Informationen darüber getrübt und verzerrt worden, daß einige Gewerkschaften mit der Mafia in Verbindung gebracht wurden, andere korrupt seien und wiederum andere diktatorisch geführt würden.

Im folgenden soll versucht werden, die besonderen Züge und den speziellen Typus der amerikanischen Arbeiterbewegung herauszuarbeiten. Dabei wird von der Vielfalt historischer Erscheinungen mit ihren Nuancen und Differenzierungen - zum Beispiel von den vielen kleinen Arbeiterparteien, die es seit

den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts in den USA gegeben hat - abgesehen und das Augenmerk auf das „Typische“ gerichtet.

Die Formulierung eines Typus ist aber nur dann sinnvoll, wenn - wenigstens implizit - der Vergleich mit einem anderen, auf der gleichen Ebene historischer Beschreibung und Systematisierung angelegtem Typus stattfindet. In meinem Fall ist dies der Typus deutscher Arbeiterbewegung, der - soweit das kommunistische, sozialdemokratische und christlich-katholische Lager betroffen sind - dadurch geprägt war, daß gleichsam in einer Gegenwelt die zahlreichen und vielfältigen Organisationen der Arbeiterbewegung den einzelnen Arbeiter von der Wiege bis zur Bahre durch sein ganzes Leben begleiteten - und diesem zugleich auch einen (wie immer weltanschaulich und ideologisch überhöhten) Sinn gaben.

Unter „Arbeiterbewegung“ wird im folgenden verstanden die Gesamtheit der auf dem Prinzip des kollektiven Zusammenschlusses beruhenden Bemühungen der handarbeitenden und lohnabhängig Dienstleistungen erbringenden Schichten, ihre soziale Lage zu verbessern und - je nach konkreter Situation verschieden - sich politische Rechte zu erkämpfen beziehungsweise ihre sozialen Interessen politisch durchzusetzen. Der Begriff „Arbeiterbewegung“ umfaßt in diesem Verständnis Momente der Organisationsförmigkeit, also ein Mindestmaß an Institutionalisierung. Arbeiterbewegung kann dann in vier Formen organisiert auftreten:

1. Gewerkschaften als Interessenvertretung der Beschäftigten in Werkstatt, Fabrik und Büro;
2. Partei als politische Organisation;
3. Genossenschaften und wirtschaftliche Unternehmungen;
4. Freizeit-, Kultur- und Bildungsvereinigungen.

Diese vier Organisations Säulen kennen wir aus der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Zum historischen Typus der amerikanischen Arbeiterbewegung

Von anderer Art ist im Unterschied dazu der Typus amerikanischer Arbeiterbewegung:

a) Organisation: Die amerikanische Arbeiterbewegung beruht im wesentlichen auf einer Säule, nämlich der der Gewerkschaften. Politische Parteien, Genossenschaften und Unternehmen der Arbeiterbewegung sowie kulturelle Organisationen spielen nur am Rande eine Rolle. Sie sind offensichtlich dann besonders in Erscheinung getreten, wenn der amerikanische Kapitalismus einen Entwicklungsschub hin zum Sozialstaat durchgemacht hat, konkret: Im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg und im New Deal der dreißiger Jahre.

Eine institutionell sich niederschlagende Arbeitsteilung zwischen wirtschaftlicher und politischer Organisation gibt es nicht. Vielmehr wurden die Gewerkschaften erst als Reaktion auf die Herausbildung des Sozialstaates im New Deal politisch tätig, indem sie eigene Lobby- und Wahlkampforganisa-

tionen entwickelten, nämlich die Labor's Non-Partisan League im Präsidentschaftswahlkampf 1936, dem Vorläufer der heutigen Political Action Committees.

Eine Spaltung in politische beziehungsweise religiöse Richtungsgewerkschaften hat es in den Vereinigten Staaten zu keinem Zeitpunkt gegeben, wohl aber innerverbandlich eine entsprechende Fraktionierung.

Amerikanische Gewerkschaften sind - im Vergleich zu unseren Industriegewerkschaften - dezentral organisiert. Ihr Machtzentrum liegt an der Basis, nämlich in den Betriebsgewerkschaftsorganisationen (locals). Tarifpolitik wird betriebsnah betrieben: Die große Zahl der Tarifverträge (zur Zeit zirka 190 000) ist hierfür ein Ausdruck. Auch die politische Tätigkeit der Gewerkschaften ist stärker den „Graswurzeln“ der Kommunen und Einzelstaaten verhaftet, als dies bei Präsidentschaftswahlen zuweilen nach außen den Eindruck macht (so in der Unterstützung Walter Mondales durch die AFL/CIO 1984).

b) Ideologie: In den Vereinigten Staaten fehlt ein ausgeprägtes Klassen- und in den Gewerkschaften ein eindeutiges Solidaritätsbewußtsein. Mit Ausnahme der die ganze Nation umfassenden und integrierenden Ideologie des amerikanischen Traums haben Theorien und Programme in der Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung nur eine geringe Bedeutung gehabt. Die Gewerkschaften sind vielmehr pragmatisch orientiert, sie sind und waren weder reformistisch noch revolutionär. Ursprünglich dominierte der „Voluntarismus“: Der einzelne Arbeiter und die Gewerkschaften nutzen die - ursprünglich - starke Stellung des (Fach)Arbeiters auf dem Arbeitsmarkt und schließen mit Hilfe von Verhandlungen, Streik, Boykott und anderen Arbeitskämpfmaßnahmen mit dem Unternehmer freiwillig und ohne Eingriff des Staates (= voluntaristisch) einen Tarifvertrag ab. Die prinzipielle Opposition der Gewerkschaften gegen Arbeits- und Sozialgesetzgebung wurde erst im New Deal überwunden. Gleichwohl steht im Mittelpunkt der amerikanischen Gewerkschaftskonzeption bis heute (sieht man von jüngsten Versuchen, eine „industrial policy“ zu formulieren, ab) die Überzeugung und Praxis, primär über Tarifverhandlungen und Arbeitskampf die Situation der Arbeitnehmer in Betrieben und Büros zu verbessern und sich nur sekundär auf die Eingriffe des Staates in Wirtschaft und Gesellschaft zu beziehen. Dabei kann dieser „business unionism“ militanter in Arbeitskämpfen auftreten, als wir dies von verbal adikal-klassenkämpferischen Arbeiterbewegungen in Europa kennen.

c) Sozialer Träger: Die amerikanische Gewerkschaftsbewegung ist von Facharbeitern geprägt worden, die in den dreißiger Jahren durch angelernte und ungelernete Arbeiter in den Massengüterindustrien ergänzt wurden. In den letzten zwei Jahrzehnten sind Angestellte des öffentlichen Dienstes zu den Gewerkschaften gestoßen. Im Vergleich entscheidend ist gewesen, daß bürgerliche Intellektuelle in den Vereinigten Staaten nur am Rande oder überhaupt keine Rolle gespielt haben, während sie in Kontinentaleuropa häufig

die aus dem bürgerlich-liberalen Radikalismus kommende Führungsschicht der Arbeiterbewegung abgaben.

d) Politischer Kontext: Die amerikanischen Gewerkschaften agierten immer in einem - im Vergleich zu Deutschland und Kontinentaleuropa - fortgeschrittenen demokratischen politischen System, das durch Beweglichkeit und ein großes Integrationspotential gegenüber oppositionellen Bewegungen ausgezeichnet war. So ist es trotz zum Teil massiver Eingriffe des Staates zugunsten der Unternehmer zu keinem Zeitpunkt zu einem fundamentalen und auf längere Zeit angelegten Konflikt zwischen Arbeiterbewegung und Staat wie in Deutschland (Sozialistengesetz, Drittes Reich) gekommen.

Zu den historischen Bedingungen für die Entstehung des besonderen Typs der amerikanischen Arbeiterbewegung

Damit ist der besondere Bedingungskontext angesprochen, aus dem heraus der Typus der amerikanischen Arbeiterbewegung sich entwickelt hat. Die charakteristische Frage, die an dieser Stelle von Europäern häufig gestellt wird, ist die (in den Worten von Werner Sombart): „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?“ Unter „Sozialismus“ wird in diesem Zusammenhang zumeist das Fehlen einer politischen Massenpartei der Arbeiterbewegung verstanden.

Im folgenden wird auf mehrere Faktoren eingegangen, die das besondere Profil der amerikanischen Arbeiterbewegung wesentlich bestimmt haben. Die Abfolge ist bewußt gewählt und enthält eine Gewichtung.

a) Rolle des Staates: In der Periode der frühen Industrialisierung existierte in den Vereinigten Staaten nur eine äußerst schwache, auf den Einzelstaat beschränkte, durch Personalaustausch und Patronage (spoils System) instabile staatliche Bürokratie, in der Sachverstand nicht angesammelt und von der planende Eingriffe in die Wirtschaft nicht ausgehen konnten. In Amerika ist die Industrialisierung im wesentlichen von Privatunternehmen getragen worden, und sie vollzog sich nur unter indirekter staatlicher Mitwirkung. Aus diesem Grund orientierten sich amerikanische Gewerkschaften an den Unternehmen. Diese Unternehmensorientierung wurde bis zum New Deal durch negative staatliche Maßnahmen gegenüber den Gewerkschaften verstärkt und bestätigt (so etwa durch die Anwendung der Anti-Trust-Gesetze auf die Gewerkschaften und durch einstweilige Verfügungen von Gerichten gegen gewerkschaftliche Streiks). Im Vergleich noch einmal anders formuliert: Im Unterschied zur alten Welt gab es in den Vereinigten Staaten keine aus dem aufgeklärten Absolutismus überkommene (zentral)staatliche Bürokratie, die in der take-off-Phase der Industrialisierung eine Rolle hätte spielen können.

Spätestens seit diesem Zeitpunkt, nämlich seit der Jacksonian Democracy in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, ist in den USA das Bürgertum politisch voll emanzipiert gewesen. Anders als in Deutschland kamen hier die (weißen, männlichen) Arbeiter in den Genuß der Bürgerrechte, sie

konnten prinzipiell das aktive und passive, das gleiche und geheime Wahlrecht in Anspruch nehmen. Während in Deutschland die Arbeiterbewegung gleichsam als Stellvertreter eines demokratischen Bürgertums in einer noch stark feudalistisch-aristokratisch bestimmten Gesellschaft und in einem entsprechenden Staat um liberale Ziele kämpfen mußte, konnten die Facharbeiter in den Vereinigten Staaten in der politisch emanzipierten „middle class“ aufgehen.

Die relative Staatsferne der amerikanischen Gewerkschaften und ihre Unternehmensorientierung in Form des „business unionism“ sind bis heute nicht zuletzt aufgrund der fragmentierten Struktur des politischen Systems der Vereinigten Staaten erhalten geblieben. Konkret: Punktuelle Erfolge von politisch aktiv werdenden Gewerkschaften oder auch von Arbeiterparteien sind jeweils auf eine Kommune, einen Wahlkreis, einen Kongreßsitz oder einen Einzelstaat beschränkt geblieben. Bereits an den Hürden des Lokalismus, Föderalismus und Regionalismus mußten alle Versuche scheitern, eine Arbeiterpartei nach britisch-europäischem Vorbild auf der Grundlage der Gewerkschaften zu organisieren. Das Zwei-Parteiensystem ist bis heute so flexibel geblieben, daß gerade in Krisensituationen auch die Herausforderungen durch die Arbeiterbewegung aufgenommen und integriert worden sind. Schließlich benachteiligt das Mehrheitswahlrecht eine dritte Partei.

b) Segmentierte Gesellschaft: Nicht nur die geringfügige Rolle des Staates während der Industrialisierung und die fragmentierte Struktur des politischen Systems haben dazu beigetragen, daß in den Vereinigten Staaten keine zentral und zugleich komplex organisierte sozialistische Arbeiterbewegung entstanden ist, sondern auch die segmentierte Struktur der amerikanischen Gesellschaft.

Bis in unsere Gegenwart ist die amerikanische Arbeiterschaft wie die Bevölkerung insgesamt rassistisch, ethnisch und religiös segmentiert geblieben. Entgegen dem Schlagwort vom großen Schmelztiegel haben weiße, schwarze und gelbe Arbeiter gegeneinander um Arbeitsplätze, bessere Arbeitsbedingungen und angenehmere Wohnverhältnisse konkurriert und gekämpft. Protestanten, Katholiken und Juden, deutsche, irische, englische, italienische und polnische Einwanderer haben jeweils versucht, ihren Betrieb oder ihre Gewerkschaft „rein“ zu halten. Bis in die sechziger Jahre ist die Geschichte der amerikanischen Gewerkschaften auch eine Geschichte der Diskriminierung von Minoritäten gewesen - was nur ein anderer Ausdruck für die Vielfältigkeit, ja Zerrissenheit der amerikanischen Arbeiterschaft ist. Sie drückt sich auch in der Siedlungsweise in den gegeneinander abgeschotteten Nachbarschaften aus.

In der Vergangenheit hat sich die Zerrissenheit der amerikanischen Arbeiterschaft auch aus dem starken sozialökonomischen Gefälle zwischen den verschiedenen Regionen des Landes ergeben, das erst in den letzten beiden Jahrzehnten - mit dem Aufstieg und der „Nationalisierung“ des Südens - einge-

ebnet worden ist. Gleichwohl gibt es bis heute in den Vereinigten Staaten (und im Vergleich zu Europa) eine massive, ständige Bevölkerungswanderung und Binnenfluktuation zwischen den Regionen, die der Herausbildung einer national homogenen, politisch kohärenten Arbeiterbewegung entgegenstehen.

Im übrigen sind die Vereinigten Staaten bis heute ein Einwanderungsland geblieben. Der Druck neuer „Billiglohn“-Einwanderergruppen wirkt nicht nur entsolidarisierend, sondern die kulturelle, sprachliche, ethnische und rassische Vielfalt wird ständig erneuert und verhindert damit die Solidarisierung einer sich national konstituierenden Arbeiterbewegung.

c) Ideologiebedarf: Das fragmentierte politische System und die segmentierte Struktur der Gesellschaft bilden die Grundlage dafür, daß es in den Vereinigten Staaten einen großen Bedarf an Ideologie gibt. Trotz aller ökonomischer Zentralisationstendenzen konstituiert diese amerikanische Ideologie bewußtseinsmäßig überhaupt erst die amerikanische Nation. Der „amerikanische Traum“ umfaßt und integriert alle Schichten und Klassen, alle rassischen, ethnischen und religiösen Gruppen. Zur amerikanischen Ideologie gehören der Frontiermythos mit seinen Ideen von der geographisch-räumlichen und sozia¹ an Mobilität (go West, young man; Aufstieg vom Tellerwäscher zum Computer-Millionär; die weltliche Heiligsprechung der Gründungsväter und der Verfassung; die Verehrung der Flagge - alle nicht zufällig in biblisch-religiöser Sprache und entsprechenden Symbolen artikuliert).

Diese nationale, uns Deutsche fast wilhelminisch anmutende, patriotische Integrationsideologie hat das Bewußtsein der amerikanischen Arbeiterschaft und den Charakter ihrer Arbeiterbewegung bis heute geprägt: Man verfolge nur die Rituale eines amerikanischen Gewerkschaftskongresses vom Eröffnungsgebet des Priesters, über den Gruß an die Flagge, das Singen der Nationalhymne bis zum Schlußgebet des Rabbi.

d) Weitere Faktoren: Natürlich haben noch andere Faktoren die amerikanische Arbeiterbewegung in besonderer Weise geprägt. So mündete in Europa der Feudalismus in seiner letzten Phase in einer ständisch strukturierten Gesellschaft, aus der im Kapitalismus bürgerliche und proletarische Klassen und Klassenbewußtsein sowie ein aristokratisches Standesbewußtsein entstanden. Die amerikanische Gesellschaft hat sich hingegen ohne diese unmittelbaren Vorbelastungen aus dem Feudalismus entwickelt: Trotz krasser sozialer und ökonomischer Unterschiede, die es immer gab, war hier der einzelne nicht von vornherein und nicht ideologisch überhöht einer bestimmten Klasse oder Schicht zugeordnet. Während die feudalistische Tradition zur Herausbildung auch des proletarischen Klassenbewußtseins besonders in Deutschland beigetragen hat, fehlt diese in den Vereinigten Staaten und hat bei der dortigen Arbeiterschaft das Bewußtsein sozialer und politischer Gleichheit mit dem Bürgertum gestärkt.

Schließlich wurde die Unternehmensorientierung amerikanischer Gewerkschaften dadurch verstärkt, daß es bis zur Jahrhundertwende eine extreme (Fach)Arbeitskräfteknappheit gab. Der aus Europa eingewanderte (Fach)Arbeiter konnte individuell oder im kleinen Kollektiv seiner gewerkschaftlichen Betriebsgruppe seine Arbeitskraft dem Unternehmer relativ teuer verkaufen. Diese Arbeitskräfteknappheit und ein großer, schnell expandierender Binnenmarkt waren die Basis für rapides Wirtschaftswachstum. Dies wiederum ermöglichte Lohnzuwachs und hohe Reallöhne der Facharbeiter, so daß den gewerkschaftlich Organisierten Tarifverhandlungen erfolgversprechender zur Verbesserung ihrer Lage erscheinen mußten als der Weg über eine Arbeiterpartei, über das Parlament und die Arbeits- und Sozialgesetzgebung.

Ende der amerikanischen Arbeiterbewegung?

Abschließend stellt sich die Frage, ob der Typus amerikanischer Arbeiterbewegung, wie er skizziert worden ist, heute historisch nicht überholt ist. Der Typus amerikanischer Arbeiterbewegung - wie hier dargelegt - ist von einer Periode amerikanischer Geschichte abstrahiert worden, die von den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis zur Great Society Lyndon B. Johnsons in den sechziger Jahren reicht. Neue soziale und ökonomische Verhältnisse haben die Situation für die amerikanischen Gewerkschaften inzwischen grundlegend verändert.

Die strukturellen Veränderungen zwischen dem sekundären und tertiären Bereich der Ökonomie sind in den Vereinigten Staaten nicht nur dramatischer als in Europa abgelaufen, sondern mit demographischen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Umschichtungen zwischen den Regionen verbunden gewesen. Während die Strukturkrise der Stahl-, Montan- und einiger Massengüterindustrien die alte Industrieregion im Mittleren Westen und Osten, den „Rostgürtel“ (dort rosten die alten Industrieanlagen vor sich hin), den Hochburgen gewerkschaftlicher Organisation, in aller Schärfe traf, expandierte ökonomisch der „Sonnengürtel“, der Süden und Westen (mit den drei „Superstaaten“ Kalifornien, Texas und Florida). Die Säulen wirtschaftlichen Wachstums in dieser Region - Agroindustrie, Verteidigungsindustrie, High Tech, Ölförderung, Immobilien und Freizeitindustrie - sind aber weitgehend gewerkschaftsfrei. 1979 bis 1982 gingen ein Siebtel aller Arbeitsplätze in den Massengüterindustrien und der Bauindustrie, nämlich 3,5 Millionen, verloren, während zur gleichen Zeit 3,7 Millionen neue Arbeitsplätze in den - weitgehend gewerkschaftsfreien - Dienstleistungsindustrien geschaffen wurden. Heute arbeiten beispielsweise in den Schnellrestaurants von McDonalds mehr Beschäftigte als in der gesamten amerikanischen Stahlindustrie. Die demographischen Veränderungen zeigten sich darin, daß nach der Volkszählung von 1980 zum ersten Mal eine Mehrheit der Amerikaner in den Staaten des Südens und Westens lebt, nämlich 52,3 Prozent (für das Jahr 2000 vorausgeschätzt: 56 Prozent).

Die Konkurrenz auf dem Weltmarkt ist für die Vereinigten Staaten immer schärfer geworden, sie haben ihre einst beherrschende Position verloren. So sank der amerikanische Anteil am Welthandel von 19,6 (1951) auf heute unter 12 Prozent. Insbesondere Westeuropäer und Japaner haben auf dem amerikanischen Binnenmarkt Fuß gefaßt; ihre Anteile auf dem amerikanischen Automobil- und Stahlmarkt sowie in der Unterhaltungselektronik (90 Prozent der Produkte stammen von ausländischen Firmen) haben Schlagzeilen gemacht. Das Außenhandelsdefizit und die amerikanische Verschuldung haben inzwischen dramatische Ausmaße angenommen.

Die gerade angedeuteten Entwicklungen haben zu dem beigetragen, was im Schlagwort von der „Krise der amerikanischen Gewerkschaften“ gefaßt wird. Lag der Grad gewerkschaftlicher Organisation nach dem Zweiten Weltkrieg bei zirka 40 Prozent, so ist er bis 1980 auf 23, bis 1984 noch einmal auf 18,8 Prozent gesunken. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ist - bei einem kontinuierlich sich ausweitenden Arbeitsmarkt - von 20,1 Millionen (1980) auf 17,4 Millionen (1984) gesunken. Die amerikanischen Gewerkschaften gerieten deutlich in die Defensive und vermochten auf die durch soziale, wirtschaftliche und politische Veränderungen ausgelösten Herausforderungen nicht zu antworten. Vielmehr mußten Real- und Nominallohnkürzungen hingenommen werden; gewerkschaftliche Anerkennungswahlen gehen heute — nicht zuletzt durch die aggressiven antigewerkschaftlichen Praktiken der Unternehmen - verloren; mit Ausnahme des öffentlichen Dienstes konnten die Gewerkschaften in den expandierenden Bereichen der Wirtschaft und im Süden und Westen (mit Ausnahme Kaliforniens) nicht Fuß fassen. Spätestens seit dem Wahlsieg Reagans 1980 wurde offenkundig, wie gewerkschaftsfeindlich nach der amerikanischen konservativen Wende das politische Klima landesweit geworden war.

Wie tief die Krise amerikanischer Gewerkschaften geht, ist daran zu erkennen, daß diese erstmals in ihrer Geschichte eine reformistisch-staatsinterventionistische Strategie zu entwickeln suchen, die sich unter anderem an den Erfahrungen der deutschen, österreichischen und skandinavischen Arbeiterbewegungen mit ihren Vorstellungen von Wirtschaftsdemokratie und Mitbestimmung (und natürlich an Japan) orientiert. Zu den Kernelementen dieser „industrial policy“ gehören:

1. Bildung eines nationalen Industrieentwicklungs-Ausschusses und weiterer regionaler Industrieentwicklungs-Ausschüsse, in denen drittelparitätisch Vertreter von Gewerkschaften, Unternehmerverbänden und des Staates kooperieren;
2. Einrichtung einer Nationalen Industriebank, die auf der Grundlage der Empfehlungen der Industrieentwicklungs-Ausschüsse investitionslenkend die Aufgabe hat, zur Modernisierung der amerikanischen Industrie beizutragen;
3. Aufstellen eines 15-Jahres-Planes, um die amerikanische Infrastruktur (Reparatur beziehungsweise Wiederaufbau von Autobahnen, Brücken und der Kanalisation in den Städten) wieder herzustellen.

So gering gegenwärtig die Chancen sind, Konzepte der „industrial policy“ in Reagans Amerika durchzusetzen, so zeigen diese doch, in welchem Ausmaß amerikanische Gewerkschaften von ihrer bisherigen Geschichte Abschied genommen haben. Ob künftig ein neuer Typus amerikanischer Arbeiterbewegung sich herausbilden wird, bleibt allerdings abzuwarten.*

* Weiterführende Literatur zum Thema: Hans Mommsen, Arbeiterbewegung. In: Sowjetsystem und Demokratische Gesellschaft, Bd. 1, 273 - 313. Frankfurt und New York 1966. - Peter Lösche, Vereinigte Staaten. In: Siegfried Mielke (Hrg.), Internationales Gewerkschaftshandbuch. Opladen 1983, 1157 - 1192. - Joseph G. Rayback, A History of American Labor. New York 1959. - Gerald G. Somers (Hrg.), Collective Bargaining: Contemporary American Experience. Madison 1980 (= Industrial Relations Research Association Series) - Hervey Juris, Mark Thompson, Wilbur Daniels (Hrg.), Industrial Relations in a Decade of Economic Change. Madison 1985 (= Industrial Relations Research Association Series) - Industrial Union Department, AFIVCIO, Deindustrialization and the Two Tier Society. Washington 1984. - Robert Reich, The Next American Frontier. New York 1983. - Charles R. Foster, Warum gibt es in den USA keine koordinierte Industriepolitik? In: PVS 26 (1985) 146 - 159. - Werner Sombart, Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus? Tübingen 1906.